

Das Konzept der Nachhaltigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Unter besonderer Berücksichtigung kultureller, technologiepolitischer und gesellschaftlicher Probleme

GÜNTER ALTNER

Universität Koblenz – Evangelische Theologie

ZUSAMMENFASSUNG

Obwohl das Konzept der Nachhaltigkeit nicht ganz präzise ist, ist es rational und beinhaltet die Pflicht des Verhältnisses zur Natur. Da dem ökologischen Gleichgewicht früher keine Rechnung getragen wurde, haben wir heute die Folgen solchen Verhaltens für die Umwelt, für die jetzige und die zukünftige Welt zu prüfen.

Im Gegensatz zur anthropozentrischen Sicht des Lebens setzt sich der Autor für das biozentrische Konzept ein, das gute Möglichkeiten zur Wiederherstellung des Lebens unter Fortsetzung der bisherigen Kontinuität bietet. Nur durch globale Denkweise und verantwortungsvolles Handeln durch die Anpassung an die zeitliche Geschichtsdimension des Lebens – den natürlichen Lebensrhythmus – kann ein neuer kreativer Zeitraum ohne Angst vor der Zukunft verwirklicht werden. Eine beispielhafte ethische Position liegt in dem Grundsatz von Schweitzer über die Ehrfurcht vor dem Leben vor: „Ich bin das Leben, das leben will, innerhalb des Lebens, das leben will.“

GRUNDBEGRIFFE: anthropozentrische und biozentrische Sicht des Lebens, Energie, Ethik, Nachhaltigkeit, Zukunft

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bedanke mich sehr herzlich für die Einladung nach Zagreb, der ich sehr gerne und mit großer Spannung gefolgt bin. Ökologie kann immer nur ein internationales Phänomen sein, ein Lernprozeß, der über Grenzen hinweggeht. Aber die Wissenschaft allein kann die Ökologie nicht gestalten, zur ökologischen Diskussion gehören viele Gesprächspartner, die Wissenschaft, aber auch die Gesellschaft, die einzelnen Gruppen in der Gesellschaft; und man muß diesen Prozeß selbstverständlich als einen internationalen, über die Grenzen hinweggehenden Prozeß auffassen, der alle Menschen auf der Erde betrifft. Insofern bin ich sehr gern zu Ihnen gekommen, um zu hören, wie der Stand der Dinge bei Ihnen ist, und um Ihnen zu sagen, was wir, bezogen auf die Themen in unserem Programm, aus der Perspektive unserer bundesrepublikanischen Erfahrungen vorzutragen haben.

Mein Thema lautet „Das Konzept der Nachhaltigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit – unter besonderer Berücksichtigung kultureller, technologiepolitischer und gesellschaftlicher Probleme“.

Ich will im wesentlichen vier Schritte mit Ihnen machen, die ich vorweg ankündige. Ich will **erstens** etwas zum Begriff der Nachhaltigkeit sagen, **zweitens** zum Anspruch dieses Begriffs und zu den ethischen Voraussetzungen, die dahinter stehen, **drittens** zu den technologiepolitischen Perspektiven, die man zu sehen bekommt, wenn man sich auf die Grundlage des Begriffs der Nachhaltigkeit stellt,

und schließlich **viertens** etwas zum gesellschaftlichen Diskurs als Weg zur Nachhaltigkeit.

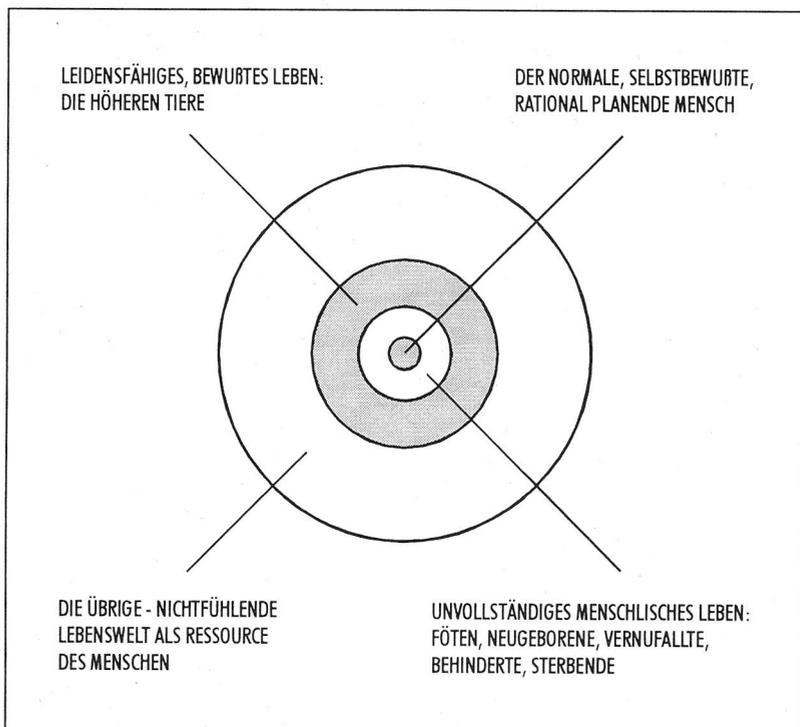
Mit dem Begriff der Nachhaltigkeit werden sehr viele Hoffnungen verbunden und manche tun auch so, als ob das bereits die Lösung sei. Wenn man es kritisch prüft, so ist der Begriff der Nachhaltigkeit oder auch der parallele Begriff der Zukunftsfähigkeit nicht mehr als eine Problemanzeige. Man könnte auch sagen, eine Zielbestimmung, allerdings eine Zielbestimmung, die nicht fest definiert ist, das Ziel ist offen, das Ziel ist noch zu suchen. Wenn man es genauer betrachtet, so wird man sagen müssen, der Begriff der Nachhaltigkeit ist ein relationaler Begriff, der nach dem Muster von „wenn – dann – Erwägungen“ interpretiert werden muß. Wenn wir Natur so bewirtschaften, daß die Regenerationspotentiale der Natur auf Dauer erhalten bleiben, so wie das in der ökologischen Forst- und Landwirtschaft der Fall ist, dann werden wir auch für kommende Generationen die Lebensbedürfnisse gewährleisten können. In die „wenn – dann – Relation“ ist also der Zeitfaktor im Blick auf kommende Generationen sorgfältig miteinzubeziehen. Man kann das Ganze auch umdrehen und sagen: Wenn wir uns ernsthaft den Lebensbedürfnissen der kommenden Generationen verpflichtet fühlen, dann müssen wir die Natur nach ökologischen Maßstäben bewirtschaften, dann dürfen wir nicht gegen die Natur, sondern dann müssen wir mit der Natur produzieren, dann müssen wir auf der Grundlage ihrer Regenerationspotentiale arbeiten. Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der das Mensch-Natur-Verhältnis betrifft, der aber auch das Mensch-Mensch-Verhältnis betrifft. Nachhaltigkeit im Sinne von Zukunftsfähigkeit schließt immer auch neben der Verpflichtung für die Natur die Verpflichtung für die kommenden Generationen mit ein. Das wird vielfach bei der Diskussion über Nachhaltigkeit übersehen. Vielfach wird dieser Begriff nur ökologisch ausgelegt, aber er muß in enger Verbindung mit der ökologischen Verpflichtung auch human, gesellschaftlich und politisch interpretiert werden. Für die deutsche Diskussion war es typisch, daß die Diskussion über Frieden und Abrüstungsfragen durch lange Jahre für sich verlief. Da tauchten auch Elemente der Nachhaltigkeit auf. Und daneben gab es eine zweite Diskussion, in der ging es um die Frage der ökologischen Verantwortung und der Sicherung des Friedens mit der Natur. Beide Diskussionsstränge liefen nebeneinander, und ich denke, erst dann, wenn wir sie verbinden, erst dann kommen wir voll auf den Stand der Dinge, haben wir begriffen, was Nachhaltigkeit bedeutet.

Ich bleibe noch einen Moment bei der vergangenen Diskussion in Deutschland. Es hat zur Friedensfrage und zur Abrüstungsfrage im Sinne der Gewährleistung von Nachhaltigkeit unter den Menschen und zwischen den Machtblöcken eine ganze Reihe von Erklärungen führender Naturwissenschaftler gegeben. Das beginnt mit der Erklärung der Göttinger 18 in den fünfziger Jahren gegen die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik mit Atomwaffen und geht bis zum Mainzer Appell, an dem ich mich selbst beteiligt habe, eine Naturwissenschaftler-Erklärung aus dem Jahr 1983. In dieser Erklärung, im Mainzer Appell, taucht ein interessanter Begriff auf. Wir haben damals vor der weiteren Hoch- und Überrüstung und ihren Gefahren gewarnt und haben zu kontrollierten Schritten der Abrüstung aufgefordert, und in diesem Zusammenhang werden die Begriffe „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit bei gesicherter Verteidigungsfähigkeit“ verwendet. Gemeint ist die Gewährleistung der eigenen Sicherheits- und Überlebensinteressen, ohne dabei die Existenz der Mitakteure auf der Gegenseite zu gefährden.

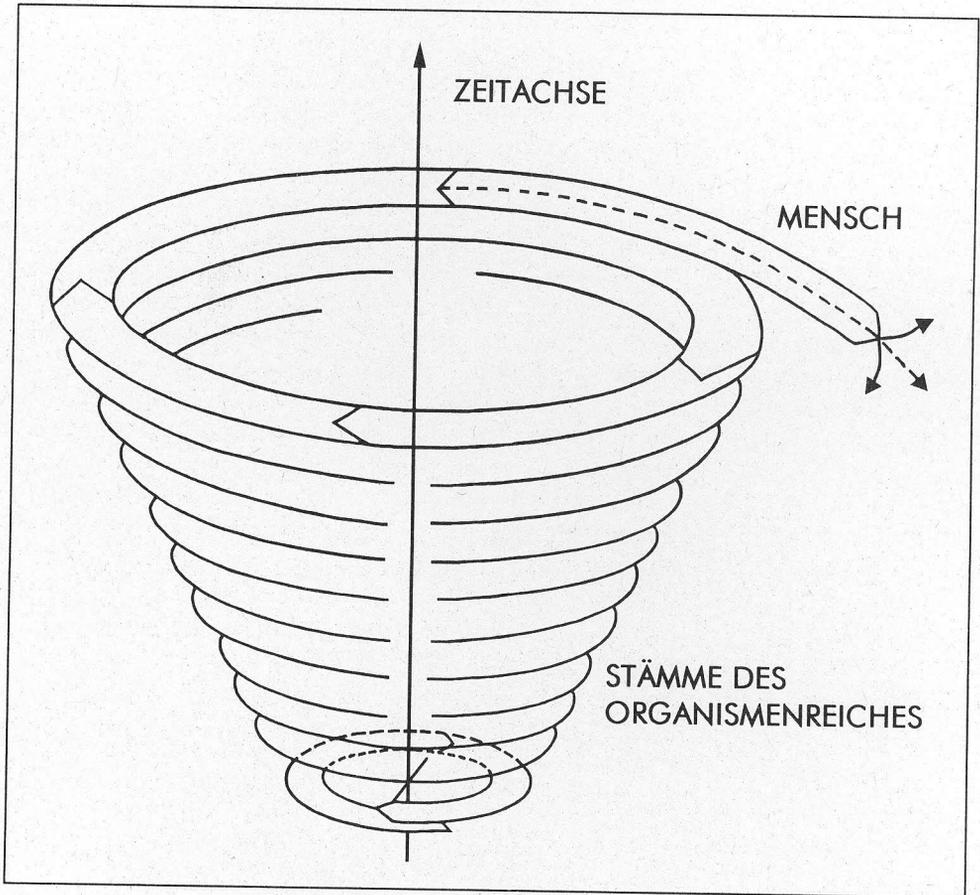
Hans Peter Dürr hat im Rückblick auf die damalige Erklärung geschrieben: „Vor 10 Jahren, im Juli 1983, trafen sich über 3000 Naturwissenschaftler in Mainz, um ihre Verantwortung für den Frieden zu demonstrieren. Eindringlich mahnten sie vor einer neuen Atomrüstung. Zur Stabilisierung des Rüstungsprozesses wurde im Mainzer Appell damals u.a. die strukturelle Nichtangriffsfähigkeit bei gesicherter Verteidigungsfähigkeit vorgeschlagen, also die Gewährleistung der eigenen Sicherheits- und Überlebensinteressen, ohne damit die Existenz der Mitakteure und der Akteure auf der Gegenseite zu gefährden und zu vernichten.“ Das hat sich damals für die Abrüstungsdiskussion als sehr fruchtbar erwiesen. Das Argument wurde von Gorbatschow übernommen und hat dann zu jenem langen Konferenzprozeß geführt, an den Sie sich alle erinnern. Ich denke aber, daß dieser Begriff der strukturellen Nichtangriffsfähigkeit in einem übertragenen Sinne auch auf das Verhältnis Mensch – Natur übertragen werden sollte. Es geht bei der ökologischen Verantwortung im Sinne von Nachhaltigkeit – Herr Cifrić hat es ja auch in der Einleitung gesagt – um die Gewährleistung menschlicher Existenz unter Einschluß der zivilisatorischen, kulturellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des Menschen, aber eben so, daß bei der Inanspruchnahme der Natur zugunsten des Menschen, die Natur in ihrem Eigendasein neben dem Menschen und in Vernetzung mit dem Menschen erhalten bleiben und nicht angetastet und gefährdet werden soll.

Um was es hier geht, will ich an einer Abbildung deutlich machen.

SCHEMA 1
Die anthropozentrische Sicht des Lebens



SCHEMA 2
Die biozentrische Sicht des Lebens



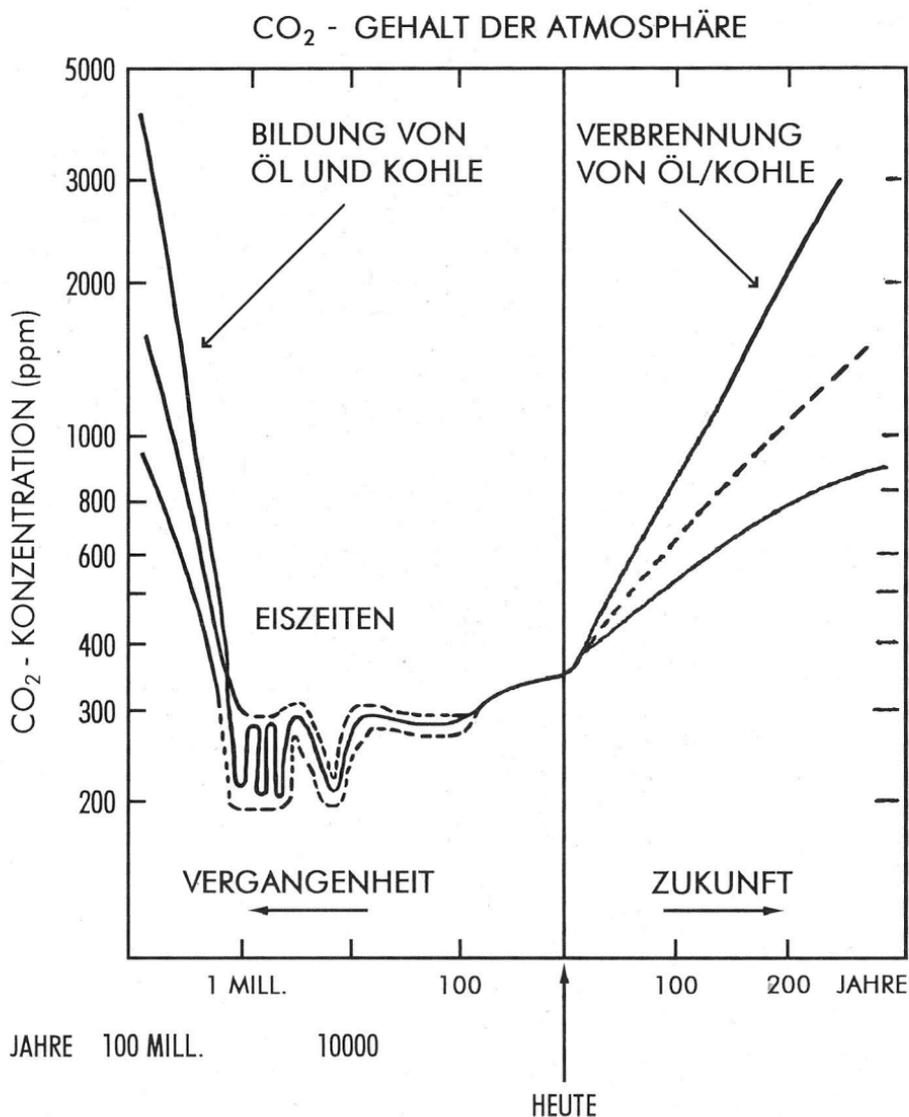
Wir haben hier zwei Schemata, bei dem oberen will ich nicht lange verweilen, das ist der anthropozentrische Weg des Menschen. Der Mensch steht im Zentrum allen Geschehens und die gesamte Naturwelt, der ganze Wirklichkeitshorizont der Erde, ist auf den Menschen orientiert. Alles ist auf die menschlichen Bedürfnisse fixiert. Das ist nicht im Sinne der Nachhaltigkeit. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist aber sehr wohl das, was wir hier in der Gestalt der Lebensspirale vor uns sehen. Und damit haben wir drei Milliarden Jahre Geschichte des Lebens auf der Erde vor uns. Drei Milliarden Jahre Dynamik, in immer höhere Komplexität hinein, unter dem Einfluß der Sonnenenergie gegen das allgemeine Entropiegefälle. Aus diesem Prozeß ist schließlich als Spätling und Zeitling, relativ peripher, auch der Mensch hervorgegangen. Vor 6 bis 10 Millionen Jahren erscheint er im Tier-Mensch-Übergangsfeld. Seit dieser Zeit existiert der Mensch auf der Erde, auf der Grundlage der für ihn typischen Möglichkeiten des Eingriffs in Naturzusammenhänge. Auch in diesem zweiten Schema, an dem deutlich wird, daß Nachhaltigkeit etwas mit der Zeitlichkeit des Naturgeschichtsprozesses zu tun hat, spielt der Mensch eine besondere Rolle.

Auf der Grundlage der ihm gegebenen Bewußtseinsmöglichkeiten vermag er, in die Geschichte der Natur zurückzublicken. Auf der Grundlage der Evolutionstheorie macht der Mensch eine Theorie zur Geschichte der Natur und zu seiner eigenen Geschichte. Das ist das Eine. Die Lebensspirale ist also ein Ausweis unserer Möglichkeiten, die bisherige Geschichte des Lebens auf der Erde zu rekonstruieren. Auf der anderen Seite ist aber mit dieser Bewußtseinslage ein zweiter wichtiger Aspekt verbunden, das ist die Frage nach der Zukunft. Wie soll es weitergehen? Wie kann der allgemeine Prozeß des Lebens, die Naturgeschichte, jener faszinierende kreative Prozeß des Komplexitätzuwachses unter Einwirkung und Mitwirkung der spezifisch menschlichen Möglichkeiten weitergeführt werden? Und so stehen wir vor einer Alternative, die uns heute bedrückt und bedrängt: Auf der einen Seite schonungsloser Fortschritt auf Kosten natürlicher Gleichgewichte und begrenzter Ressourcen, Kippen der ökologischen Gleichgewichte, Belastung von Luft, Boden, Wasser, Vegetation, Wäldern und Klima, all jener Gleichgewichte, die von Anfang an Grundlage menschlicher Existenz waren. Und daneben die Alternative: Anknüpfen an die Kontinuität des bisherigen Prozesses, Achtung vor der Vielfalt, die bis heute entstanden ist, gewissermaßen Zusammenspiel, Koevolution unter Einsatz auch spezifisch menschlicher Möglichkeiten, also Fortsetzung der bisherigen Naturgeschichte, vielleicht auch mit der Verheißung, daß dort, wo der Mensch umfassend, ganzheitlich und verantwortlich denkt und die Zeittiefe der bisherigen Geschichte des Lebens beachtet, so etwas möglich wäre wie eine neue Phase der Kreativität, des Wechselspiels zwischen Mensch und Natur. Oder auf der anderen Seite, technokratisches Weltökomanagement, wie es der Biologe Hubert Markel vor einigen Monaten gefordert hat, mit allen Gefahren und Einseitigkeiten, die dieser Prozeß hat.

Ich will in diesem Zusammenhang nur deutlich machen, daß dieser relationale Begriff der Nachhaltigkeit nicht nur deshalb schwierig ist, weil er im Blick auf das Mensch – Natur – Verhältnis und auf die komplizierten Mensch – Mensch – Verhältnisse auf der Erde Anwendung finden muß (zwischen den Generationen, zwischen armen und reichen Ländern, zwischen den Menschen und den irdischen Ökosystemen), dieser Begriff ist vor allem auch deshalb schwierig, weil er, wenn wir ihn mit Anspruch verstehen und handhaben, auch die Verpflichtung einschließt, den vielschrittigen, langlaufenden Prozeß der Lebensgeschichte auf Zukunft hin eigenverantwortlich weiterzuführen und zu gestalten. In dem internationalen Übereinkommen der Vereinten Nationen zur Biodiversität aus dem Jahr 1995 erfolgt ein gewaltiges Plädoyer für die Evolution und für die Bewahrung der lebenserhaltenden Systeme der Erde in Bestätigung dessen, daß die Erhaltung der biologischen Vielfalt ein gemeinsames Anliegen der Menschheit ist. So geht es über Seiten hinweg, eine Liturgie des Lebens, eine Beschwörung der Vielfalt, man fragt sich bloß, ist es ein Abgesang auf die endgültige Ausbeutung der Lebensvielfalt durch Gentechnik, oder ist es nur Verschleierung der tagtäglichen Ausbeutung?

Wir sind hier zusammengekommen, um nachdrücklich festzustellen, daß uns diese Verpflichtung auf Vielfalt wirklich in dem, was wir denken, in dem, was wir technisch und wirtschaftlich tun, verpflichtet. Ich möchte zur weiteren Verdeutlichung des Begriffs der Nachhaltigkeit das Klimaproblem wählen.

SCHEMA 3
CO₂ Gehalt der Atmosphäre



Die Abbildung zeigt den CO₂-Gehalt der Atmosphäre in den letzten 100 Millionen Jahren sowie ein Hochrechnung für die nächsten 300 Jahre. Die Abnahme der CO₂-Konzentration zwischen hundert und eine Million Jahren v. Chr. wird auf die Einbindung von CO₂ durch Photosynthese in Pflanzen mit anschließende Ablagerung als (Braun)kohle zurückgeführt (aus Science, 2. Mai 1986, S. 573).

Wir haben hier eine Variante der berühmten CO_2 -Kurve. Darüber kann man lange reden und streiten. Mir geht es um eine exemplarische Verdeutlichung im Zeithorizont: Es geht um den Verlauf der Konzentration des CO_2 in der Erdatmosphäre während der letzten hundertmillionen Jahre. Vor hundertmillionen Jahren begann die CO_2 -Konzentration auf der Erde dramatisch abzusinken. Sie wurde dynamisch heruntergeregelt. Das ist die Photosyntheseleistung der Pflanzen und Mikroorganismen mit Hilfe der Sonnenenergie. Nachdem diese Einregelung stattgefunden hatte, hat sich dieses Konzentrationsniveau erstaunlich stabil – auch in der Virulenz der Eiszeiten und Zwischeneiszeiten – in etwa auf der gleichen Höhe gehalten. Heute nun als Folge des exzessiven Verbrauchs fossiler Energien insbesondere durch die reichen Länder, die an diesem Verbrauch zu 80% beteiligt sind, wird das CO_2 in die Atmosphäre zurückgegeben und zwar so stark, daß wir Gefahr laufen – die Möglichkeit ist gegeben –, innerhalb weniger Jahrzehnte und Jahrhunderte das, was durch eine Jahrillion stabil gewesen ist, zu stürzen. Und das ist das Problem der „Sprungkurven“, das wir immer dann haben, wenn wir die Inanspruchnahme der Natur entgegen dem Prinzip der Nachhaltigkeit vorantreiben. Bei der Belastung des Bodens, des Wassers, der Luft, der Vegetation, bei der Reduktion der Artenvielfalt und der Wälder stoßen wir immer wieder auf diese schnellläufigen, nach oben rasenden Sprungkurven, die anzeigen, daß wir permanent und kaum noch korrigierbar gegen das Prinzip der Nachhaltigkeit verstoßen. Nun will ich mit dieser Krisenkurve nicht einfach nur düstere Stimmung verbreiten. Im Sinne einer Gegendidaktik steckt in dieser Kurve, gerade auch in ihrer krisenhaften Aufsteilung, so etwas wie Anleitung für einen anderen Weg, für den Weg der Nachhaltigkeit. Was uns zunächst einmal beängstigt und bedrängt, ist die Tatsache, daß wir durch unser technisch-industrielles Handeln innerhalb kürzester Zeit das zu zerstören drohen, was das Ergebnis eines vielschrittigen, langlaufenden Evolutionsprozesses war. Insofern hieße es, wenn das Prinzip Nachhaltigkeit gelten soll, an diesen Aspekt der Gemächlichkeit des Evolutionsprozesses, so schwer und so unmöglich uns das erscheinen mag, wieder anzuknüpfen. Lebensformen waren und sind immer Zeitgestalten mit einer für sie typischen Tagesrhythmik, Jahresrhythmik und Lebensrhythmik, und diese Lebensrhythmik ist wieder eng vernetzt mit der allgemeinen Zeitlichkeit des Evolutionsprozesses. Chance für Nachhaltigkeit besteht nur dann, wenn wir uns in unserem technisch-industriellen Handeln auf diese spezielle Zeitlichkeit des Evolutionsprozesses wieder einzustellen versuchen. Das Zweite, was wir aus der Klimakurve für die Konkretisierung unserer Aufgaben lernen können, ist das Prinzip der Sparsamkeit. Wenn man diesen gewaltigen Verbrauch an fossilen Energien durch konsequent verbesserte Energienutzung herunterfahren bzw. halbieren könnte, und diese Einsparmöglichkeiten bestehen in allen Industriestaaten, hätte man einen wesentlichen Schritt zur Einklinkung in den allgemeinen Evolutionsprozeß getan. Es wird ja in der öffentlichen Diskussion mit Recht, bezogen auf das Prinzip der Nachhaltigkeit, immer wieder gesagt, Nachhaltigkeit bedeute Bewirtschaftung der nichterneuerbaren Ressourcen so, daß sie durch erneuerbare Ressourcen ersetzt werden können. Und die Inanspruchnahme der erneuerbaren Ressourcen müsse so erfolgen, daß ihr Erneuerungspotential nicht zerstört wird. Wer in diesem Sinne wirtschaften will, muß sparsam und grenzenbewußt wirtschaften.

Der dritte Aspekt, den wir zur konkreten Einlösung der Nachhaltigkeit am Beispiel der CO_2 -Kurve lernen können, betrifft die Beachtung der Vielfalt der

Lebensträger und ihrer Wechselwirkungen. Es ist im Zusammenhang mit dem Klimaproblem noch einmal schlicht an die Tatsache zu erinnern, daß ohne die Pflanzen und Mikroorganismen die Existenz von Menschen und Tieren auf dieser Erde nicht möglich wäre. In diesem wechsellvollen Geflecht zwischen Mikroorganismen, Pflanzen und tierischen Organismen ist keine Lebensform überflüssig. Es gibt kein lebensunwertes Leben. Auch die Formen, die uns nicht einfach durch Symbiose verbunden sind, sondern parasitären Charakter haben und mit uns in Konkurrenz stehen, haben für das Gesamt der Lebensverhältnisse eine sinnvolle, tragende Funktion, die sich im Laufe der Erdgeschichte ausgewiesen hat.

Und schließlich das Letzte: Dieses ganze System, Photosynthese der Pflanzen, Ausbreitung der Pflanzen als Fundament alles höheren Lebens auf der Erde, dieses ganze System funktioniert nur unter dem Einfluß der Sonne. Also würde als viertes Element einer konkretisierten Strategie der Nachhaltigkeit das Element der Sonnenenergienutzung in unser Kalkül und in unser Konzept mitaufgenommen werden müssen.

Das Belebende und Bewegende an der Diskussion der letzten zwanzig Jahre, nicht nur in Deutschland, war die Tatsache, daß dieses Konzept der Nachhaltigkeit nicht nur im Kopf mancher Wissenschaftler vorbereitet worden ist, sondern gleichzeitig auch bei einer wachsenden Anzahl ökologisch nachdenklicher Bürger wirksam war.

Hartmut Bossel, als Ingenieurprofessor an der Universität Kassel tätig, hat Mitte der 80er Jahre ein Büchlein veröffentlicht: „Bürgerinitiativen entwerfen die Zukunft“. Bossel hat durch lange Jahre das ganze Flugblatt- und Programm-Material von Naturschutzverbänden und Bürgerinitiativen gesammelt und dann festgestellt, daß sich in diesen Forderungen, teilweise diffus, teilweise emotional, ein neues Programm – wir würden heute sagen das Programm der Nachhaltigkeit – zeigt.

BISHER	JEZT
Keine Rücksicht auf knappe natürliche Vorräte.	Sparsamste Ressourcennutzung bei größtmöglicher Wiederverwendung und bei Verwendung erneuerbarer Naturvorräte.
Keine Rücksichtnahme auf ökologische Gleichgewichte.	Kleinstmögliche und sorgfältig erwogene Eingriffe in ökologische Gleichgewichte.
Technischer Fortschritt im Dienste wirtschaftlicher und materieller Interessen.	Technischer Fortschritt im Dienste von Mensch und Natur bei hartnäckiger Prüfung der Konsequenzen für Umwelt, Mitwelt und Nachwelt.
Schonungslose Großtechnologie.	In soziale und ökologische Zusammenhänge hineinkonzipierte Netze von Mittel- und Kleintechnologien.
Schonungslose Raubbau an Atmosphäre und Weltmeeren.	Verantwortliche Nutzung der einen irdischen Lebensraumes.
Vollindustrialisierung der Landwirtschaft.	Landwirtschaft als Nabelschnur von Mensch und Gesellschaft zur Natur.
Vernachlässigung der Interessen der Schwachen, insbesondere der Entwicklungsländer. Ignorierung der Interessen der stummen Natur.	Berücksichtigung der Unterprivilegierten im Gefälle zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern und menschliche Antwaltschaft zugunsten der Natur.

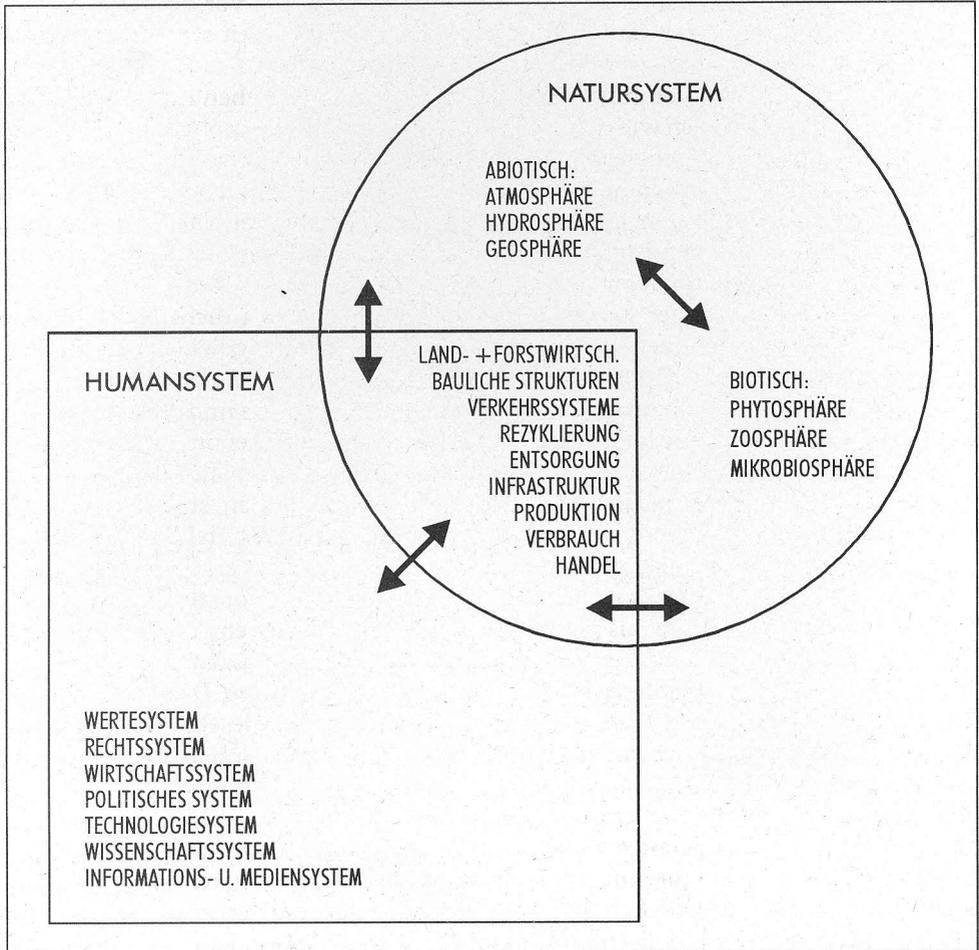
Hier in diesem Schema habe ich die Vergangenheit und die erahnte Zukunft in einer Gegenüberstellung zur Darstellung gebracht. Die Aspekte Vergangenheit–Zukunft beleuchten sich wechselseitig: Bisher keine Rücksicht auf knappe natürliche Vorräte, jetzt sparsamer Ressourcenbezug bei größtmöglicher Wiederverwendung und bei Verwendung erneuerbarer Naturvorräte. Bisher keine Rücksichtnahme auf ökologische Gleichgewichte, jetzt kleinstmögliche und sorgfältig erwogene Eingriffe in ökologische Gleichgewichte, bisher technischer Fortschritt im Dienste wirtschaftlicher und materieller Interessen, jetzt technischer Fortschritt im Dienste von Mensch und Natur bei hartnäckiger Prüfung der Konsequenzen für Umwelt, Mitfeld und Nachfeld. Hier begegnen noch einmal die Relationen unseres Nachhaltigkeitskonzeptes. Bisher schonungsloser Raubbau an Atmosphäre und Weltmeeren, jetzt verantwortliche Nutzung des einen irdischen Lebensraumes. Bisher Industrialisierung der Landwirtschaft, jetzt Landwirtschaft als Nabelschnur von Mensch und Gesellschaft zur Natur. Und schließlich – und hier kommt noch einmal die intergesellschaftliche Relation zum Ausdruck – bisher Vernachlässigung der Interessen der Schwachen, insbesondere der Entwicklungsländer, Ignorieren der Interessen der stummen Natur, jetzt als Forderung und Einsicht: Berücksichtigung der Unterprivilegierten, der Schwächeren im Gefälle zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern und menschliche Anwaltschaft zugunsten der Natur.

Das Interessante an diesen Konzepten ist die Tatsache, daß hier nicht nur abstrakt über Nachhaltigkeit nachgedacht wird, hier formt sich vielmehr, angeleitet durch den Gedanken der Nachhaltigkeit, auch das Konzept der Alternative, das Konzept der weichen, ökologisch orientierten Technologien. Diese Entwicklung hat in der Diskussion in der Bundesrepublik mit dazubeigetragen, daß der Druck auf Politik und Wissenschaft und Wirtschaft zunahm, in diesem Sinne auch zu denken. Heute gibt es eine wachsende Anzahl an Unternehmern, die beginnen, im Sinne dieses Konzepts über die Veränderung ihrer Produktpaletten und Produktionsverfahren nachzudenken. Das, was Bürgerinitiativen in Deutschland, in England, in Dänemark, in den Vereinigten Staaten, auch in den ehemaligen Ostblockländern zu denken versucht haben, kann man auch, um noch einmal den Begriff der Nachhaltigkeit aufzunehmen, in einem großen Gesamtprogramm als Herausforderung formulieren. Auch hier wähle ich zur Verdeutlichung noch einmal ein Schema.

Es geht, so haben wir am Anfang gesagt, um die Verbindung von Natursystem und Humansystem. Dieses Schema macht deutlich, daß Humansystem und Natursystem auf dem jetzigen Stand der Dinge nicht im Sinne der Nachhaltigkeit miteinander im Einklang stehen. Sie sind vielmehr dualistisch–zerstörerisch aufeinander bezogen. Das Humansystem sticht rechtwinklig in das runde harmonische Natursystem, das seinerseits konstituiert wird durch das Zusammenwirken von Atmosphäre, Hydrosphäre und Geosphäre und durch das Wechselgefüge von Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren. Wenn wir die Chance haben wollen, im Sinne der Nachhaltigkeit zu einer ausgewogenen, offenen, auf mehr Vielfalt hin tendierenden, Gleichgewichte berücksichtigenden, gemeinsamen Wirtschafts– und Fortschrittsform zu kommen, bedarf es in diesen Bereichen bei Land– und Forstwirtschaft, beim Bauen, bei den Verkehrssystemen, bei den Recycling–Verfahren, bei der Produktion, beim Verbrauch und beim Handel einer grundlegend neuen Orientierung. Unser Schema macht dabei deutlich, das kann man nicht einfach wollen und machen, dazu bedarf es einer tieferen Dimension der Öffnung und Befreiung, das auch so zu wollen und

zu machen. Unsere Erfahrung ist ja, daß wir ökologische Orientierung immer gegen klassische Interessen, immer gegen kurzfristige, ökologisch schlecht beratene Interessen, immer gegen Egoismus durchzusetzen haben. Das Beispiel der Diskussion über die ökologische Steuerreform macht ja deutlich, daß alle zögern, sich auf den neuen Weg zu begeben, obwohl mental durchdacht und dem Blick auf Mittel- und Langfrist folgend, eigentlich jeder sagen müßte, die Orientierung auf Nachhaltigkeit ist unumgänglich. Ohne die Veränderung tieferliegender Wertvoraussetzungen in unserem Denken, ohne Wandel in den Werte- und Rechtssystemen der Industriestaaten kann das Konzept der Nachhaltigkeit nicht umgesetzt werden. Um es abgekürzt zu formulieren: Nur dann, wenn neben der Menschenwürde die Kreaturwürde eine gleichgewichtige Verpflichtung für unser Wertempfinden darstellte, nur dann würden wir uns hinreichend bewegen und in den Bereichen der technischen Nutzung jene ökologische Orientierung im Sinne der Nachhaltigkeit

SCHEMA 4
Vernetzung „Natursystem“ und „Humansystem“

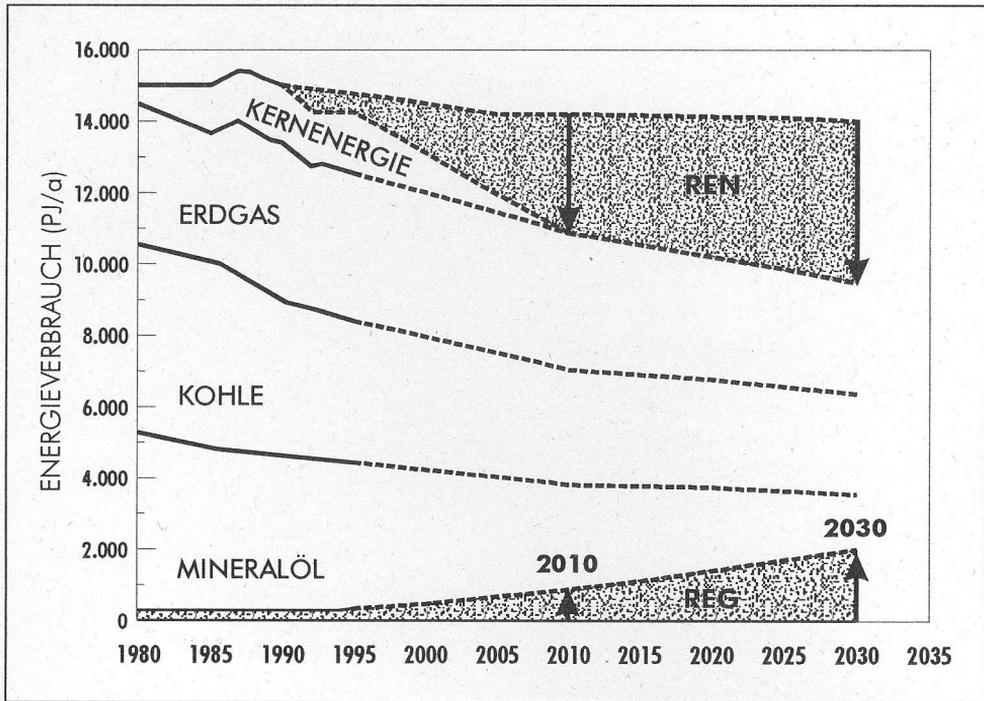


wirklich realisieren. Oder noch einmal formuliert, jetzt bezogen auf das Rechtssystem, nur dann, wenn die nichtmenschliche Natur in ihren belebten Formen als Rechtssubjekt dem Menschen gleichgestellt und nicht mehr allein im Sachenrecht behandelt würde, nur dann hätten wir die Chance, jene Neuorientierung einer Kultur der Nachhaltigkeit zu erreichen. Oder noch einmal formuliert: Nur dann, wenn in unserem wirtschaftlichen Kalkül in Theorie wie in Praxis die Natur neben Arbeit, Kapital und technologischem *Know-how* als der vierte Partner anerkannt wäre, nur dann hätten wir die Chance, Natursystem und Humansystem national wie international auf eine neue integrative Einheit Schritt für Schritt zuzuführen. Es bedarf also bei der Hoffnung, die uns alle bewegt, daß Nachhaltigkeit zum Grundgesetz unseres Handelns werden möge, einer tiefliegenden ethischen Korrektur in unserem Denken und Empfinden. Natürlich hat es Vordenker gegeben, die diese Konversion immer schon angemahnt haben. Ich verweise in diesem Zusammenhang immer wieder auf Albert Schweitzer, einmal deshalb, weil er ein nichtkonfessioneller Denker war, einer, der in seinem Denkansatz über alle weltanschaulichen Grenzen hinweg ein grundlegendes Prinzip formuliert hat. Ich verweise aber auch deshalb auf Albert Schweitzer, weil er mit seiner Ethik der Ehrfurcht vor allem Leben das Prinzip der Nachhaltigkeit im Sinne von Nichtangriffsfähigkeit schon am Anfang unseres Jahrhunderts formuliert hat. Albert Schweitzer sagte damals: „Ethik besteht also darin, daß ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht entgegenzubringen wie dem eigenen. Damit ist das denknötwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben: Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern, böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.“ Da wird man aber Albert Schweitzer gleich in die Arme fallen und sagen: ja, weißt du denn nicht, daß in der Natur Konkurrenz ist, daß Kampf ums Dasein ist und innerhalb der menschlichen Gesellschaften erst recht, und daß das Prinzip der modernen westlichen kapitalistischen Wirtschaft erst recht von dem Prinzip der Konkurrenz lebt?! Wie willst du dich da mit dieser harmlosen Ethik durchsetzen? Albert Schweitzer hat das alles gewußt. Der Grundsatz seiner Ethik lautet: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will*“. Albert Schweitzer geht davon aus, daß Leben rätselvollerweise und schmerzlicher Weise im menschlichen wie im nichtmenschlichen Bereich immer auch die Form der Konkurrenz hat. Aber, so sagt Schweitzer, im Wissen um den tieferen Wert des Lebens, des menschlichen, aber auch aller anderen Lebensformen, stehen wir, wenn wir das Leben achten wollen, vor der Verpflichtung, möglichst viel Ausgleich und Miteinander, ein Optimum an Miteinander zu erreichen. Mich erinnert diese Konstellation an eine frühe Phase der Diskussion über die Evolutionstheorie Darwins. Darwin hatte ja als Antrieb, als Motor des Evolutionsgeschehens den Kampf ums Dasein beschrieben. Da meldete sich ein russischer Anarchist namens Kropotkin mit einem Buch zu Wort, das durch Tolstoi angeregt war, und sagte: Darwin hat nicht recht, nicht der Kampf ums Dasein, sondern die Liebe ist das Gesetz der Evolution. Ich denke, beide hatten recht, und bei Albert Schweitzer sind beide Elemente zusammengeführt. Im menschlichen Bereich, aber auch im allgemein kreatürlichen Bereich gibt es nicht nur Konkurrenz, sondern auch Symbiose, Kooperation, kluges Miteinander-Agieren und auch Konkurrieren. Auch in der Konkurrenz steckt Klugheit. Es gehört zu den Bedingungen der Möglichkeit, Nachhaltigkeit zu realisieren, daß wir den Aspekt der Ehrfurcht der Konkurrenz so entgegensetzen, daß möglichst viel Ausgleich zwischen Mensch und Natur geschaffen werden kann.

Im letzten Teil meiner Ausführungen möchte ich von dem sprechen, was durch die Nachhaltigkeitsdiskussion an direkten, praktischen Veränderungen erreicht worden ist oder gerade im Begriffe steht, realisiert zu werden. Am intensivsten ist die Diskussion über Nachhaltigkeit – ich gehe hier noch einmal von unseren bundesrepublikanischen Erfahrungen aus – im Bereich der Energiediskussion gewesen. Seit Mitte der 70er Jahre, in harter Auseinandersetzung mit dem Ausbau der Atomenergienutzung, gibt es eine lebhaftige Diskussion über die Frage: Wie kann Energiepolitik, gerade auch unter Berücksichtigung der Klimagefahr, ökologisch orientiert werden? Was heißt es, das Prinzip der Nachhaltigkeit in der Energiepolitik zu realisieren? Da haben sich in der Diskussion sehr schnell zwei Kriterien herausgeschält: das eine Kriterium ist das Kriterium der Effizienz. Energiepolitik im Sinne der Nachhaltigkeit, im Sinne der haushälterischen Bewirtschaftung begrenzter Energieressourcen kann nur heißen, bei der Energieerzeugung wie auch bei dem Energieverbrauch, bei den Kraftwerken wie in allen Nutzungsbereichen, vom Hausbau über das Verkehrswesen bis hin zur Industrieproduktion, das Prinzip der verbesserten Effizienz zu realisieren. Und das Zweite, was zu einer ökologisch orientierten Energiepolitik gehört, ist die Bereitschaft, die erneuerbaren Energien, Sonne, Wind, Bioenergien, ernst zu nehmen und in den Nutzungsbereich möglichst weitgehend einzubeziehen. Diese Diskussion begann in der Mitte der 70er Jahre, inzwischen gibt es in der Bundesrepublik, aber auch in der internationalen Diskussion Zentner an Szenarien, die deutlich machen, wie eine solche Energiepolitik aussehen müßte.

Die Energiewirtschaft hat sich, nachdem sie erst einmal ihre großen Kohle- und Atomkraftwerke hatte, durch lange Jahre hindurch geweigert, sich auf diesen Denkansatz einzulassen. Auch die Parlamentarier sind nur zögernd diesem Denkansatz gefolgt. Heute ist es so, daß es auch eine wachsende Anzahl von Vertretern in der Energiewirtschaft gibt, die ein zunehmendes Interesse an diesem Konzept einer konkretisierten Nachhaltigkeitspolitik zeigen. Ich selber habe mich im vorigen Jahr an der Ausformulierung eines energiepolitischen Szenarios beteiligt, mit dem wir zeigen, wieviel Zeit man benötigt, um in der Bundesrepublik den Ausstoß an CO₂, den wir ja weltweit herunterfahren müssen, zu senken. Das Szenario fragt gleichzeitig danach, wie es möglich sein kann, aus der risikoträchtigen Atomenergienutzung auszusteigen. Das Interessante an diesem Szenario ist, daß wir dieses Szenario nicht einfach mit Umweltschutzverbänden gegen die Energiewirtschaft gemacht haben, sondern unter hartnäckiger Einbeziehung der wissenschaftlichen Vertreter aus der Energiewirtschaft. Mit ihnen haben wir gemeinsam die Ergebnisse formuliert, und dabei ist herausgekommen, daß man im Blick auf die Zukunft in der Tat eine Energiepolitik machen könnte, die wesentlich weniger Primärenergie benötigt und gleichzeitig auch den Ausstieg aus der Kernenergienutzung gewährleistet.

Das Ergebnis unserer Untersuchungen ist, daß man bei Verwirklichung des Prinzips der Sparsamkeit, d.h. der verbesserten Energieeffizienz bis zum Jahre 2010, gemessen an dem Energieniveau des Jahres 1990, ca. 30% der fossilen Energien einsparen kann, einmal durch verbesserte Energienutzung und zum anderen, indem man sie durch erneuerbare Energien ersetzt. Das bedeutet, man könnte bis zum Jahre 2010 etwa 36% des bisherigen CO₂-Ausstoßes reduziert haben, einmal dadurch, daß man Energie besser nutzt, zum anderen dadurch, daß man fossile Energie durch Sonnenenergie, Windenergie und Bioenergie ersetzt. Und das heißt, im Jahre 2010 wären wir, was die Energieproduktion betrifft, dann schon auf einer neuen Grundlage. Das Schema zeigt sehr schön, daß man dann bis zum Jahre 2010 – immer bezogen

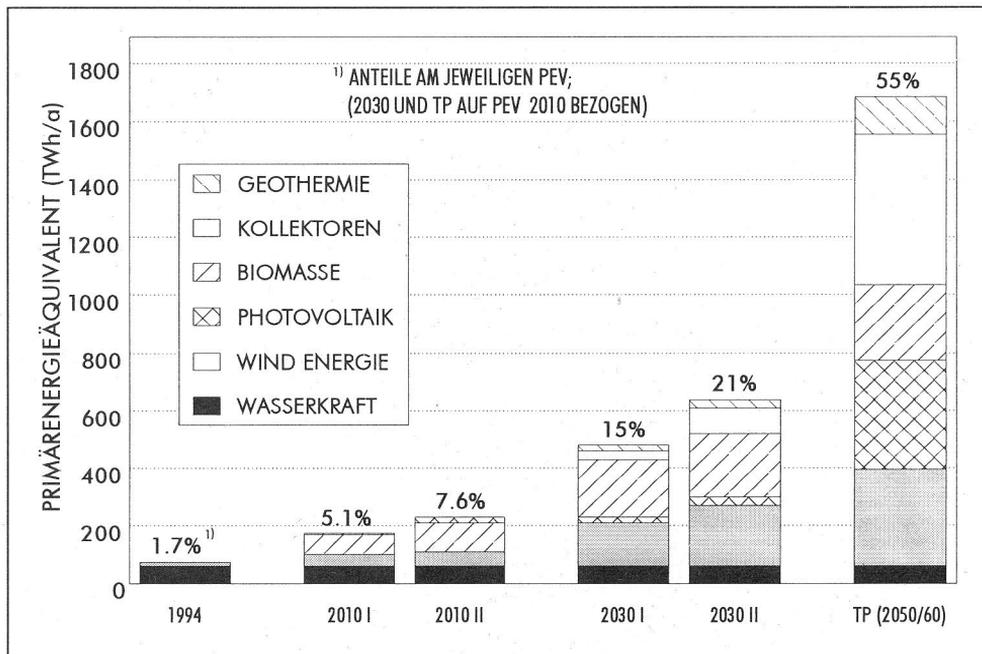
SCHEMA 5
Energieverbrauch

Gleichzeitig ist dann der Ausstoß an CO₂ um 36% gesenkt. Die Bundesregierung hat zugesagt, bis zum Jahre 2005 25% zu senken. Wir liegen also mit dieser Strategie darüber. Das Interessante an dieser Strategie der Nachhaltigkeit ist die Übereinstimmung, die mit den Vertretern der norddeutschen Energiewirtschaft erreicht werden konnte.

Ich lege Ihnen hier noch ein zweites Schema auf, an dem deutlich wird, wie stark auf Zukunft hin in Industriestaaten die erneuerbaren Energien den Primärenergiebedarf abdecken könnten. Im Jahre 2010 haben wir noch einen relativ begrenzten Anteil, so weit haben wir gerechnet, entweder 5% oder maximal 7,6%. Wenn man diese Strategie aber fortsetzt, dann werden es im Jahre 2030 bereits 15 bzw. 21% sein. Und in der Mitte des nächsten Jahrhunderts könnten bereits 55% des Energiebedarfs durch alternative Energien gedeckt werden. Es bleibt dann ein vertretbarer Rest an fossilen Energien. Das wäre gewissermaßen die Realität einer Energiepolitik, die auf den Grundlagen der Nachhaltigkeit fundiert ist. Inzwischen ist es so, daß solche Alternativkonzepte in vielen Bereichen diskutiert werden, für die Energiepolitik, für die Chemiepolitik. Inzwischen bekennen sich die Chemieproduzenten in der Bundesrepublik zu der sogenannten „Lebenswegverantwortung“ des Stofflieferanten. Damit soll gesagt sein, daß es bei der Entwicklung von Chemieprodukten nicht nur um technische Effizienz und um Profit gehen soll, sondern immer auch um die Frage nach den primären und sekundären Folgen für die Umwelt. Deshalb Optimierung

SCHEMA 6

Längerfristig mögliche Beiträge regenerativer Energiequellen in Deutschland
(nur dezentrale Nutzung)



des Rohstoffeinsatzes, immissionsarme Reaktionsführung, Herstellung eines funktionsgerechten, für Mensch und Umwelt möglichst risikoarmen Stoffes, mögliche Wiederverwendung der Stoffe, Dauerhaftigkeit der Stoffe! Das alles sind Gesichtspunkte einer neuen, auf Nachhaltigkeit orientierten Stoffflußwirtschaft, wie sie heute in der chemischen Produktion diskutiert wird. Für den Bereich der Landwirtschaft sind die alternativen Konzepte von den Betrieben, die sich seit einigen Jahren umorientiert haben, inzwischen weitgehend erprobt. Hier heißen die Grundprinzipien einer auf Nachhaltigkeit abgestellten Produktionsweise: Förderung der standörtlichen Bodenfruchtbarkeit, bestmögliche Wirtschaftsdüngerverwertung, Pflanzenernährung über biologische Aktivitäten des Bodens, Vielfalt der angebauten Kulturen, Ursachen- statt Symptombekämpfung zur Gesunderhaltung von Pflanze und Tier, Erhaltung und Förderung der Tiergesundheit durch artgemäße Haltung, Förderung standortangepaßter Nutztierassen, multifunktionale Wirtschaftsweise.

Das Wuppertal-Institut in der Bundesrepublik hat für alle wesentlichen Anwendungsbereiche eine Zukunftsperspektive entwickelt. Diese Studie heißt „Zukunftsfähiges Deutschland“. Es gibt auch eine Studie „Zukunftsfähige Niederlande“ und „Zukunftsfähiges Österreich“. Der Sinn dieser Studien ist es, das Prinzip der Nachhaltigkeit einmal ernst zu nehmen und auf der Grundlage der Nachhaltigkeit für die verschiedenen Nutzungsbereiche Energie, Chemie, Boden, Verkehr, Landwirtschaft zu zeigen, was das hieße, wenn man das Prinzip in absehbarer Zeit zur Grundlage

der nationalen Politik nähme. Diese Studien beschreiben sicher nicht die Wirklichkeit von morgen. Dazu ist die Politik, dazu sind die Interessen der Gesellschaft viel zu hartnäckig. Aber sie beschreiben die Herausforderung, gewissermaßen das „Dennoch“, über das wir klug und hartnäckig nachdenken müssen.

SCHEMA 7
Umweltpolitische Ziele eines zukunftsfähigen Deutschlands

Umweltindikator	Mittelfristiges Umweltziel (2010)	Langfristiges Umweltziel (2050)
<i>Energie</i>	Ressourcenentnahme	
Primärenergieverbrauch	mindestens -30%	mindestens -50%
fossile Brennstoffe	-25%	-80-90%
Kernenergie	-100%	
Erneuerbare Energien	+3-5% pro Jahr	
Energieproduktivität ¹	+ 3-5% pro Jahr*	
<i>Material</i>		
Nicht erneuerbare Rohstoffe	-25%	-80-90%
Materialproduktivität ²	+ 4-6% pro Jahr*	
<i>Fläche</i>		
Siedlungs- und Verkehrsfläche	<ul style="list-style-type: none"> • absolute Stabilisierung • jährl. Neubelegung: -100% 	
Landwirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> • flächendeckende Umstellung auf ökologischen Landbau • Regionalisierung der Nährstoffkreisläufe 	
Waldwirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> • flächendeckende Umstellung auf naturnahen Waldbau • verstärkte Nutzung heimischer Hölzer 	
	Stoffabgaben/Emissionen	
Kohlendioxid (CO ₂)	-35%	-80-90%
Schwefeldioxid (SO ₂)	-80-90%	
Stickoxide (NO _x)	-80% bis 2005.	
Ammoniak (NH ₃)	-80-90%	
Flüchtige Organische Verbindungen (VOC)	-80% bis 2005.	
syntetischer Stickstoffdünger	-100%	
Biozide in der Landwirtschaft	-100%	
Bodenerosion	-80-90%	

¹ Primärenergieverbrauch bezogen auf die Wertschöpfung (Brutto-Inlandsprodukt)

² Verbrauch nicht erneuerbarer Primärmaterialien bezogen auf die Wertschöpfung

* bei jährlichen Wachstumsraten des Brutto-Inlandsprodukts von 2,5%. Allerdings ist zu betonen, daß die Erreichung die langfristigen Umweltziele bei anhaltendem Wirtschaftswachstum nicht gelingen kann.

Ich darf Ihnen hier ganz kurz die Zusammenfassung zeigen. Wir haben oben auf der linken Seite die verschiedenen Anwendungsfelder: Energie, Material: d.h. Chemie, Fläche: d.h. Siedlung, Landwirtschaft und Waldwirtschaft... Wir halten uns an die mittelfristige Perspektive. Das Institut hat zwei Schritte gerechnet bis zum Jahre 2010 und dann noch einmal bis zum Jahr 2050. Bei der Energie, bei Ressourcennahme in der mittleren Spalte kommt auch das Wuppertal-Institut zu dem Ergebnis, daß der Primärenergieverbrauch, das entspricht den Ergebnissen der von mir eben vorgestellten Studie, um 30% sinken sollte. Im Bereich der Stoffproduktion wird davon ausgegangen, daß die Inanspruchnahme von Stoffen und Stoffflüssen um 25% sinken sollte. Besonders radikal ist aber die Situation bei der Siedlungs- und Verkehrsfläche. Da wird formuliert, daß bis zum Jahre 2010 die Inanspruchnahme der Fläche durch Verkehrswege, durch Siedlung und durch Fabrikation um 100% sinken sollte, d.h. auf Null kommt, Stillstand. Wenn wir wirklich dem Prinzip der Nachhaltigkeit folgen wollten, ist dieser radikale Schnitt unverzichtbar. Hingegen wird im Bereich der Landwirtschaft und der Waldwirtschaft die flächendeckende Anwendung des Prinzips der ökologischen Orientierung und der Nachhaltigkeit gefordert.

Einige wenige Schlußbemerkungen: Wenn man ernsthaft über Nachhaltigkeit nachdenkt, in der Theorie, wie wir es am Anfang getan haben, über die ethischen Voraussetzungen als der Bedingung der Möglichkeit, daß wir uns in diese Richtung bewegen werden, daß wir die Freiheit dazu haben, uns in dieser Richtung anzustrengen, und wenn man sich dann auch vor Augen führt, welche Perspektiven sich dann ganz konkret technologisch aufzeigen: in der Energiewirtschaft, bei der Chemieproduktion, im Verkehrswesen, bei der Landwirtschaft, dann weiß man, vor was für einem ungeheuren Berg an Schwierigkeiten wir stehen. Die Entwicklung im Sinne von Nachhaltigkeit wird nicht von selber kommen. Sie wird auch nicht dadurch kommen, daß es eine wachsende Anzahl von Wissenschaftlern gibt, die sich diesem Prinzip verschreiben. Wir werden das Prinzip und die Praxis der Nachhaltigkeit nur dann erreichen, wenn diese Frage eine Frage ist, die die Gesellschaft insgesamt interessiert und durch die Gesellschaft von der Politik als Verpflichtung eingefordert wird. Nur auf der Grundlage eines öffentlichen Diskurses zwischen denen, die aus ökologischer und sozialer Betroffenheit eine neue Orientierung verlangen, und denen, die auf der alten Fortschrittsschiene mit Hilfe von Wissenschaft und Technik und ökonomischen Interessen fortfahren wollen, nur im Spannungsfeld zwischen diesen beiden Gruppen, nur in öffentlicher gesellschaftlicher Diskussion wird sich diese Neuorientierung erreichen lassen. Wir benötigen für die Realisierung des Konzeptes der Nachhaltigkeit – sonst hätten wir darüber vergeblich geredet – eine öffentliche Diskussion, die als ein Motor des Voranbringens wirken könnte. Joseph Rotblat, Friedensnobelpreisträger des Jahres 1995, der führende Kopf der Pugwash-Bewegung, der durch lange Jahrzehnte hindurch immer wieder hartnäckig zur Abrüstung geraten hat und Abrüstungskonzepte vorgeschlagen hat, hat in seiner Preisrede gesagt: „Angesichts der Auswirkungen wissenschaftlicher Arbeit auf die Gesellschaft und die gesamte Menschheit zeigt sich in der Öffentlichkeit eine starke Betroffenheit. Aus dieser Betroffenheit ist inzwischen die Forderung entstanden, daß Wissenschaftler mit größerer Vorsicht und Verantwortung an ihre Arbeit herangehen müssen, da sie uns alle ins Unglück stürzen können. Unabhängig von der

Frage, ob jeder Einzelne die Schuld für kollektives Handeln trägt oder nicht, kann sich niemand seiner persönlichen Verantwortung entziehen, über diese Probleme nachzudenken und so die Gefahr eines Desasters zu vermindern. Trotz allem verdient die Mehrheit der Wissenschaftler in den militärischen Einrichtungen verurteilt zu werden. Es sind diejenigen, die an die sozialen Auswirkungen ihrer Arbeit keine Gedanken verschwenden, die Wissenschaftler, die auf ihre Karriere bedacht sind, oder noch schlimmer, die eine Leidenschaft für das Erfinden immer effizienterer und differenzierterer Mittel und Wege der Zerstörung entwickeln.“

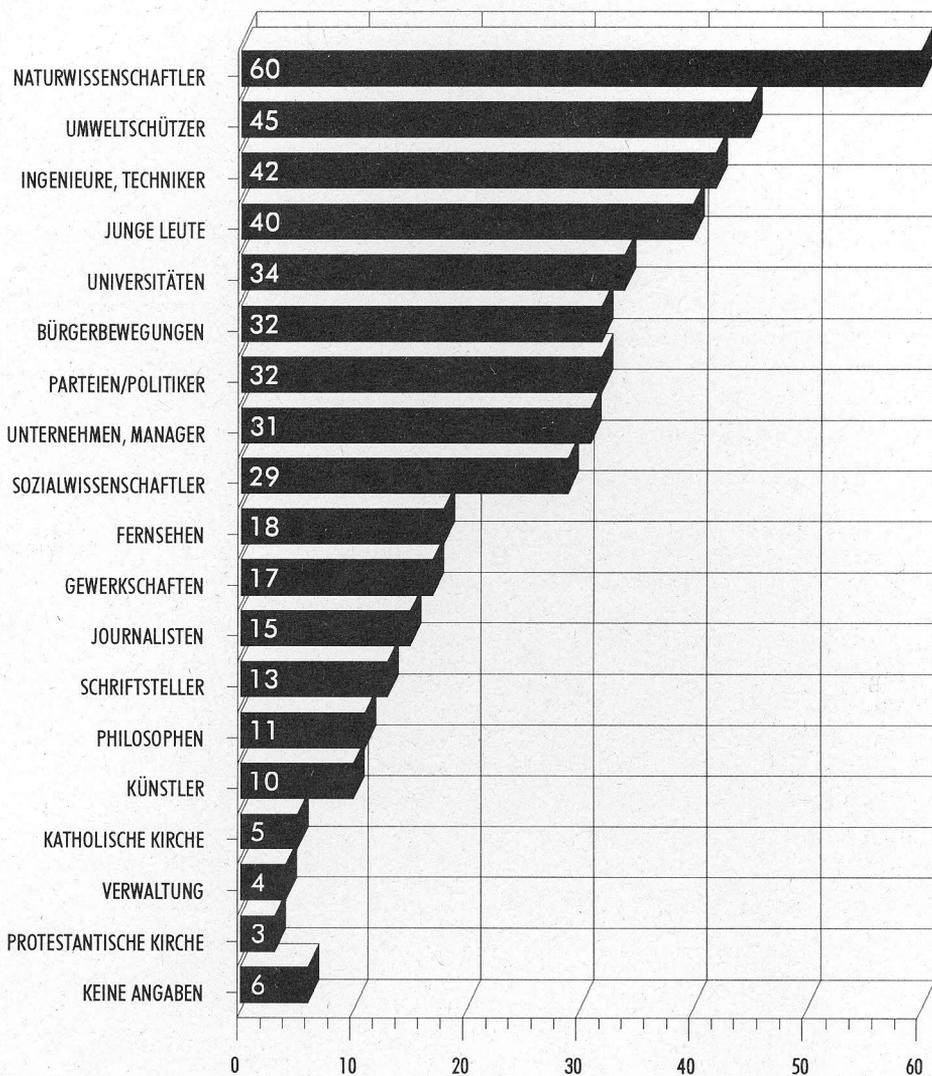
Joseph Rotblat macht deutlich, an der Öffentlichkeit vorbei gibt es nicht jene neue ökologische Kontur. Wissenschaftler werden immer wieder von ihren speziellen Interessen, von ihrem speziellen Ehrgeiz und dann auch von den speziellen Mitwirkungsinteressen, die aus der Industrie und aus dem Staat an sie herangetragen werden, bestimmt sein. Zur Realisierung von Nachhaltigkeit bedarf es der öffentlichen Diskussion und des Bewußtseins derer, die in der Öffentlichkeit von der Alternative reden und ihre Verwirklichung einfordern.

Als letztes Schema lege ich Ihnen ein Umfrageergebnis aus der Bundesrepublik Deutschland vor, das auf der einen Seite erschrecken kann, auf der anderen Seite ermutigen kann.

Die Frage war: Wer soll die Zukunft gestalten?

Dabei ergab sich das interessante Ergebnis, daß für die Befragten an erster Stelle immer noch die Naturwissenschaftler stehen, aber an zweiter Stelle bereits die Umweltschützer. Das ist eine verheißungsvolle Konstellation für eine Gesellschaft, die das Prinzip der Nachhaltigkeit ernst nehmen möchte. Naturwissenschaftler im Sinne objektiver Erkenntnis und Berechnung von Natur und die Naturschützer, die den Eigenwert der Natur empfinden und wissen, daß man Natur nicht zu jedem Gebrauch in Anspruch nehmen darf, müssen, wenn das Prinzip der Nachhaltigkeit nicht ein abstraktes Thema, sondern ein Programm für die Zukunft sein soll, hartnäckig und öffentlich miteinander streiten. Aus diesem Streit „kann“ ein Optimum an Neuorientierung gewonnen werden. In diesem Sinne verstehe ich auch unser Symposium als eine Möglichkeit, in die Öffentlichkeit hinein die Botschaft der Nachhaltigkeit allgemein und ganz konkret laut werden zu lassen.

SHEMA 8
Wer die Zukunft gestalten soll



"Von wem gehen die wichtigsten Impulse für die Gestaltung unserer Zukunft aus, wer hat die besten Ideen und Vorstellungen?"

(Antworten nach Listenvorgabe)

Quelle: GEO, IfDshema 3

THE CONCEPT OF SUSTAINABILITY BETWEEN DEMANDS AND REALITY –
WITH A SPECIAL CONSIDERATION TO CULTURAL, TECHNICAL, POLITICAL
AND SOCIAL ISSUES

GÜNTER ALTNER

University of Koblenz – Evangelic Theology

SUMMARY

Although the concept of sustainability is not completely precise, it is rational and comprises in itself the obligation of relation to nature. Since the attention has not been paid to the care for the environmental balance, today we examine the consequences of such environmental behavior for nowadays and future world.

In contrast to anthropocentric worldview, the author pledges for the biocentric concept, that offers good prospects of life reconstruction proceeding with the present continuity. Only through global consideration and responsible activity with conforming to the time dimension of life history – natural life rhythm – it is possible to realize, with no fear, a new creative era. A distinguished ethical standpoint the author finds in Schweitzer's principle of reverence towards life: "I am life that wants to live, within life that wants to live".

KEY WORDS: anthropocentric and biocentric worldview, energy, ethics, future, sustainability